

**Wiedergewonnene Geschichte.** Zur Aneignung von Vergangenheit in den Zwischenräumen Mitteleuropas. Hrsg. von Peter Oliver Loew, Christian Pletzing und Thomas Serrier. (Veröffentlichungen des Deutschen Polen-Instituts Darmstadt, Bd. 22.) Harrasowitz Verlag, Wiesbaden 2006. 408 S. (€ 28,-)

Der vorliegende Sammelband, der aus einer Tagung hervorgegangen ist, die im Jahr 2004 an der *Academia Baltica* in Lübeck unter Beteiligung deutscher, französischer und polnischer Kooperationspartner stattgefunden hat, ist einem Themenkomplex gewidmet, der gerade in den letzten Jahren verstärkte Aufmerksamkeit in den Kulturwissenschaften erfahren hat. Es wird darin nach der Bedeutung der Kategorie „Raum“ für die historische Forschung gefragt, die lange nur die „Zeit“ als Leitkategorie ihres Tuns hat gelten lassen. Anschließend an Michel de Certeau und Pierre Bourdieu untersuchen die Autoren, auf welche Weise Räume angeeignet (bzw. enteignet) und wie durch eine spezifische symbolische Belegung von Räumen Machtbeziehungen dargestellt werden. Dabei richtet sich der Blick auf „Zwischenräume“ – also laut den Hrsg.n auf Gebiete, „in denen es zu ethnischen, kulturellen oder sprachlichen Überlagerungen kommt, insbesondere solche, in denen sich die territorialen Ansprüche von Nationalstaaten überschneiden.“ (S. 9). Als besonders bedeutend für die An- bzw. Enteignungsprozesse in solchen Räumen wird der Umgang mit den unterschiedlichen Geschichtserzählungen angesehen, die gerade im 19. und 20. Jh. zunehmend zu dominanten Elementen nationaler Identitätskonstruktionen wurden.

Die Beiträger des Bandes nehmen vor allem die Region Elsass-Lothringen sowie die Ostprovinzen Preußens bzw. des Deutschen Reiches in den Blick. In einigen Ausblicken werden das Baltikum, das Kaliningrader Gebiet nach dem Zweiten Weltkrieg, die polnisch-tschechoslowakische Grenzregion in der Zwischenkriegszeit sowie „aktuelle Zwischenräume“, die wie das slowakisch-ukrainische Grenzgebiet durch die EU-Außengrenze geteilt werden, betrachtet. Mit der Schwerpunktsetzung auf Deutschland und seine unmittelbaren östlichen wie westlichen Nachbarn und der zeitlichen Fokussierung von der zweiten Hälfte des 19. Jh.s bis zur Gegenwart stehen zwei Themenblöcke im Vordergrund: zum einen die Betrachtung des Deutschen Reiches als eines multiethnischen Staates mit mehreren Peripherien, die als Zwischenräume beschrieben werden können; zum anderen die Analyse der durch die zwei Weltkriege bedingten Folgen von Grenzverschiebungen, Vertreibungen, Umsiedlungen sowie der Rekonstruktion europäischer Zwischenräume seit 1989.

Den An- und Enteignungsstrategien in den neuen polnischen Nord- und Westgebieten nach dem Zweiten Weltkrieg sind die Beiträge von Jan Musekamp, Jacek Grębowiec, Dorota Bazuń und Joanna Wawrzyniak gewidmet. In einer längeren Perspektive nehmen diese Gebiete auch Peter Oliver Loew, Barbara Bossak, Katarzyna Stokłosa und Tomasz Rakowski in den Blick. Hier sind vor allem die Vergleiche der Aneignungsstrategien in der unmittelbaren Nachkriegszeit mit jenen der Zeit nach 1989 interessant. Aufschlussreich sind die Beiträge zu den Gebieten im preußischen bzw. deutschen Staat im 19. und frühen 20. Jh., in denen beträchtliche Anteile polnischer Bevölkerung lebten. An deren Beispiel machen Thomas Serrier, Ryszard Kaczmarek, Marek Rajch, Christian Pletzing und Stefan Dyroff deutlich, wie wichtig die Untersuchung von Zwischenräumen nicht nur für die Beschreibung dieser regionalen Entitäten ist, sondern auch, welche Dynamik aus Rück- und Wechselwirkungen zwischen den als Zwischenräumen gekennzeichneten Peripherien und den sich „national“ gebenden Zentren entstehen konnten. Diese Dynamik wird besonders deutlich, wenn man für das Kaiserreich sowie für die Zwischenkriegszeit polnisch-deutsche und französisch-deutsche Zwischenräume vergleicht, wie das Serrier und Kaczmarek tun. Gerade die Betrachtung des Deutschen Reiches aus einer transnationalen Perspektive scheint hier besonders weiterführend und bringt Ergebnisse, die über die Fragestellung des Bandes zum Teil hinausgehen. Während die Hrsg. in ihrem einleitenden Beitrag von einer klaren Trennung von Region und Nation ausgehen, bei der sich widerstreitende Entwicklungen wie einerseits die nationale Uniformierung der Region und andererseits die Abgrenzung von der eigenen Nation bzw.

der dominierenden Staatsnation gegenüberstehen, wird in vielen Beiträgen des Bandes deutlich, dass nationaler Zentralismus und Regionalität erst in ihrer Relationalität fassbar werden und somit sowohl „Region“ als auch „Zentrum“ fluide Begriffe sind, die sich in der Interaktion herausbilden und verändern.

Insgesamt bieten alle Beiträge aufgrund ihrer Quellennähe und ihrer zum Teil unkonventionellen, stärker anthropologisch als historisch argumentierenden Perspektive interessante Einblicke in die Aneignung bzw. Konstruktion von Räumen. Gerade die Beiträge, die nicht allein auf die Frage einer Aneignung durch klassische historiographische Narrative (etwa symbolisiert durch die Bedeutungsaufladung von Denkmälern oder die Umbenennung von Orten) konzentriert sind, erscheinen hier besonders weiterführend. Hier seien etwa genannt der Aufsatz von Rakowski zum niederschlesischen Waldenburger Gebiet, in welchem bislang wenig beachtete Akteure (Arbeitslose, „sozial Degradiertere“) in den Blick genommen werden, die Beschäftigung Bazuńs mit der Einstellung der Bewohner der neuen polnischen Nord- und Westgebiete zu den von den ehemaligen deutschen Bewohnern zurückgelassenen Gebrauchsgegenständen oder die Ausführungen von Jean-Marc Dreyfus, der am Beispiel der Vogesen den Begriff der Landschaft problematisiert und auch nach der Bedeutung „touristischer“ Aneignung fragt. Der Band kann als gelungenes Beispiel für eine neue Sicht auf die Geschichte Europas gelten, in der durch die Fokussierung auf die europäischen Zwischenräume nationale Meistererzählungen in Frage gestellt werden.

Erfurt

Claudia Kraft

**Gombrowicz in Europa.** Deutsch-polnische Versuche einer kulturellen Verortung. Hrsg. von Andreas Lawaty und Marek Zybyra. (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, Bd. 2.) Harrasowitz Verlag, Wiesbaden 2006. 431 S. (€ 38,-)

Das Schaffen von Witold Gombrowicz hat die Grenzen der polnischen Literatur schon längst überschritten und verlassen. Dies darf kaum verwundern, weil der Schriftsteller Zeit seines Lebens aus doppelten, polnisch-französischen Quellen schöpfte. Einerseits lieferte ihm die (ältere) polnische literarische Tradition die geeigneten Stoffe und Motive, andererseits ging er in die Schule des französischen Rationalismus, um in ihr die zu seiner *differentia specifica* gewordene penetrante Methode auszufeilen.

Die Kultur und Literatur Frankreichs waren ohne Zweifel Gombrowiczs zweite geistige Heimat und ein in vielerlei Hinsicht günstiger Nährboden. Er beteiligte sich an der Debatte über die hier in den fünfziger Jahren modisch gewordenen und angesiedelten geistigen Hauptströmungen der Epoche mit einer derartigen Intensität, dass er später mit gutem Recht behaupten konnte, manche von ihnen – wie Existenzialismus, Strukturalismus und Dekonstruktivismus – antizipiert zu haben. Auch die zum Wahrzeichen Frankreichs dieser Jahre gewordenen Intellektuellen – Gide, Sartre, Foucault sowie die von ihm ziemlich nachsichtig behandelten Autoren des *nouveau roman* – wurden zu seinen Hauptdenkpartnern. Während Gombrowiczs Beziehungen zur iberoamerikanischen Kultur noch nicht befriedigend erforscht sind, war sein Verhältnis zu den anderen Weltliteraturen eher selektiver und utilitaristischer Art. Gombrowicz filtrierte andere Schriftsteller wie z.B. Thomas Mann aus dem Umkreis ihrer eigenen Kulturen heraus, weil er in ihnen (nur) Menschenkenner und Meister des schriftstellerischen Metiers schlechthin erblickte.

In der Rezeptionsgeschichte der polnischen Literatur im deutschsprachigen Raum und speziell in Deutschland erscheinen Gombrowicz als einer der ganz wenigen erfolgreichen polnischen Autoren und dessen Rezeption fast wie eine Erfolgsstory (davon handeln insbesondere die Beiträge von Heinrich Kunstmann und Rolf Fieguth in diesem Band). Die Hrsg. des Bandes erinnern dabei daran, dass Gombrowicz seine Rückkehr nach Europa aus dem argentinischen Exil im Jahre 1963 den deutschen Schriftstellern und insbesondere Günter Grass zu verdanken hatte, die die Verleihung des Ford-Stipendiums an ihn maßgeblich befürwortet haben (über Gombrowiczs Berliner Aufenthalt informieren